

Autorität aufgenommen und bestätigt. Unter den Rundgebungen der Päpste sei nur an die ganz persönlichen Worte Leo's XIII. in der Jubiläumssynzyklistik zum 300jährigen Todestag des Heiligen erinnert.

Trägt nicht die ganze Fragestellung des P. Menge ein klein wenig einen zu nüchtern-vernünftelnden, fast möchte man sagen: natürlich-demokratischen Gedanken in ein Gebiet, wo andere Maße gelten?

Ernst Böminghaus S. J.

Zwischen Glauben und Unglauben.

Gibt es denn Zwischenstufen, die in stetigem Übergang zwischen dem Glauben und Unglauben liegen? Ist es nicht ein schroffes Entweder—Oder, das diese beiden seelischen Zustände scheidet? Die Logik allerdings will nur dieses Entweder—Oder kennen und demgemäß die Menschen in Gläubige und Ungläubige einteilen. Aber die psychischen Wirklichkeiten, die wir in ihrer unbegrenzten Vielgestaltigkeit immer mehr kennenlernen, je sorgsamer wir das seelische Leben einzelner konkreter Menschen beobachten und belauschen, gestatten uns immer weniger, mit festen, starren Einteilungen und Klassenbezeichnungen an die Menschen heranzutreten. Das menschliche Seelenleben ist ewig fließend, wogend, beständig neu werdend. Und so weit auseinanderliegende Kategorien wie gläubig und ungläubig, gut und böse stellen höchstens die Pole dar, zwischen denen das innere Meer hin und her flutet. Innerhalb dieser äußersten Grenzen hat jeder Mensch seine besondere Stelle, die sich niemals ganz deckt mit der seelischen Lage eines andern Menschen. Aber auch diese ihre Lage behält keine Seele in unveränderlichem Beharren bei; sie ist vielmehr beständig im Wandern begriffen. Jeder ihrer Tage und jedes ihrer Jahre hat seine besondern Gezeiten, und über diese schnell wechselnden Ebben und Fluten schiebt sich noch eine besondere Bewegung, die fast unmerklich langsam durch das ganze Leben hinschwingt.

Von einer solchen, ein ganzes Menschenleben ausfüllenden Schwingung erzählt das neue Buch von August Messer¹, das er im Obertitel „Glauben und Wissen“ genannt hat, weil er selbst dieses Problem als die Kernfrage seines religiösen Lebens und Suchens empfand. Aber die eigentliche Bedeutung des Buches, die ihm unser Interesse gewinnt, liegt in dem Untertitel: „Die Geschichte einer inneren Entwicklung“. In der Tat bietet das Buch in hellseherischer Klarheit und in typischer Prägung das Bild einer Seelenbewegung, die vom Kinderglauben eines katholischen Knaben zum materialistischen Bekenntnis und wieder zurück zu einem Idealismus der Lebensanschauung führt, der dem Katholizismus näher und näher kommt. In 16 Briefen, die an eine Freundin gerichtet sind, aber wenig persönliche Noten enthalten, wird diese Pendelbewegung, oder besser gesagt diese aufwärtsführende, noch unvollendete Schraubengewinde gezeichnet. Zwölf Jahre später wird dieser erste Teil des Buches ergänzt durch vier weitere Briefe an die gleiche Freundin, die inzwischen des Suchenden Gattin geworden ist. Dieser

¹ München 1919, Reinhardt.

Nachtrag ist aber insofern zu früh gekommen, als die innere Entwicklung in diesen 12 Jahren nicht nur nicht zum Abschluß gekommen ist, sondern nicht einmal merkliche Fortschritte gemacht hat.

Die Entwicklung dieser religiös und philosophisch stark veranlagten Seele beginnt mit einem strenggläubigen Katholizismus, der auch in eifriger religiöser Betätigung, in Gebet, Gottesdienst und Sakramentenempfang sich kundtut, aber doch nicht frei ist von schweren inneren Hemmungen; besonders der Furchtgedanke spielt darin eine überwiegend große Rolle; auch fehlt es bei zunehmender Altersreife und Lebenskunde an entsprechender innerer Fortbildung des gläubigen Erkennens. Ein erleuchteter und seelenkundiger Lehrer oder Seelenführer hätte dieser jungen, gutwilligen Seele viele unfruchtbare Kämpfe und ermüdende Umwege ersparen können. Die inneren Erfahrungen, die der junge Mann während seiner Akademiker- und Militärzeit machte, unterscheiden sich nicht wesentlich von den Kämpfen, die heute wohl jeder katholische Student von ähnlichen Erziehungs- und Charakteranlagen durchzumachen hat: Glaubenszweifel und deren mehr oder minder zielsichere und zweckdienliche Behandlung, ein schwankendes Ringen mit den entgegengesetzten Einflüssen von Menschen und Büchern, der tatsächlichen Lebensführung und der überkommenen Lebensanschauung und religiösen Praxis.

In den ersten Jahren der Berufstätigkeit trat nun ein äußeres Mißgeschick persönlicher Art ein, das verdüsternd und drückend auf die Seele wirkte und vor ihrem entsehten Blick das ungeheure Problem des Welt Übels wie ein riesengroßes Gespenst erstehen ließ. Dem Eindruck dieses Welt schauers war der unentwickelte, in Kindheitsvorstellungen steckengebliebene Gottesbegriff des jungen Mannes nicht gewachsen: sein Gottesglaube versank wie ein schwerer Stein und zog in unaufhaltsamer Folge ein Stück des Lebensidealismus ums andere nach sich. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise in materialistischer Verallgemeinerung gewann einseitig überragenden Einfluß und veränderte von Grund aus die ganze innere Welt der Wertschätzungen sowie der Anschauungen von Religion und Lebenszwecken. Als letztes Opfer des materialistischen Ansturmes fiel der Glaube an die Willensfreiheit und damit der Glaube an das Gute und an das Ideal selber. Aber es war das letzte, weil das gewalttätigste Opfer, das der Materialismus verlangte, und nun endlich erhob sich die Seele mit ihren eigenen, innersten und besten Kräften zu erfolgreicher Gegenwehr; es begann die rückläufige Bewegung, und der noch unzerstörte Rest sittlichen Glaubens und Strebens bildete die Grundlage des religiösen Neubaus. Alle die ethischen Grundfragen, die Messer neuerdings in seiner „Ethik“ im Rahmen eines Lehrbuches dargestellt hat, erschienen ihm damals zuerst in der Blutfarbe eigensten persönlichen Lebens und Suchens. Seine ringende Seele erwachte zunächst zu gesunder Kritik an dem Naturalismus, dieser Kinderkrankheit des modernen, von Naturwissenschaft berauschten Geistes. Der erste Ertrag dieser Kritik war der neugewonnene Glaube an die sittliche Freiheit, und die entschiedene Hinwendung zum ethischen Idealismus, diesem unveräußerlichen und kostbaren Bestande in jeder wahren Religiosität. Sinn und Ziel des Daseins begannen nun wieder in neuem Morgenlichte aufzuglänzen,

und ein schimmernder Weg zu Gott zurück, ja selbst heim zur katholischen Kirche hob sich aus dem Chaos des jahrelangen Verlierens und Suchens. Die Erwägungen, die ihm einstmal den Gottesglauben zerstört hatten, konnten ihm nun keinen Anspruch mehr auf objektive Gültigkeit machen. Möchten auf dem neuen Weg auch noch tiefe Schatten und Dämmerungen liegen, er erschien doch deutlich genug und schon im voraus namenlos beglückend; beseligend wie ein verlorenes und nach langer schmerzlicher Entbehrung neu erstehendes Paradies: „Und noch einen andern Verlust hat die Abkehr von der Religion mir gebracht. Meine Lebensstimmung trägt seitdem — das kann ich mir nicht verhehlen — den Charakter der Resignation, der stillen Trauer. Auch wenn ich mich zu dem Entschluß aufraffe, meinem Leben durch pflichtmäßige Arbeit Wert und Sinn zu verleihen, so krampft sich mir doch das Herz zusammen, wenn ich mir zu gleicher Zeit sagen soll, all dein Hoffen auf Glück und Seligkeit, das, wenn nicht hier, so doch in einem Jenseits sich erfüllen sollte, ist eitel. Mag das Glückstreben an sich sittlich wertlos sein, noch immer scheint mir die religiöse Vorstellung, die das höchste Gut in einer Vereinigung der sittlichen Läuterung und der Beseligung sieht, als diejenige, die allein mich vollkommen befriedigen würde. Hätte ich wieder die feste Hoffnung darauf, dann würde ich auch wohl wieder innerlich freudiger und lebensmutiger werden, ich würde nicht so sorglich bedacht sein, die irdischen Leiden zu meiden und ein kümmerliches Glück mir hier aufzubauen. Das immer deutlicher werdende Bewußtsein des raschen Verfliegens der Lebenszeit und das natürliche Grausen vor dem unabwendbar nahenden Tode würden wohl ihre Schärfe verlieren.“

Von nun aber scheint die innere Bewegung immer langsamer zu werden, ja selbst zu stocken und wieder abzubrecheln. Der gelehrte Philosoph wagt sich nun doch keinem andern Führer mehr anzuvertrauen als seinem methodischen Denken, und so werden seine Schritte zaghaft tastend und schier ängstlich vorsichtig. Es kommt nun freilich zu bedeutungsvollen Auseinandersetzungen mit Kant und zu einem siegreich geführten Kampf um einen neuen erkenntnistheoretischen Realismus und um eine neue, auf Erfahrungswissenschaft begründete Metaphysik. Aber dieses mühselige Stück Arbeit, so wichtig und ansehnlich es auch ist, kann doch nicht zu einem saubern Ende und Ergebnis der religiösen Entwicklung führen, weil es in unendlich vielen und kleinen Graden endlos an ein Ziel heranführt, das nur durch eine Art Integration, durch einen herzhaften Schritt über alle unendlich besondern Spezialfragen hinaus erreicht werden kann. Zu einem solchen Schritt ladet den verlangenden Geist die neuromantische Intuition Philosophie (Bergson); aber sie ist eine Täuschung, wie der scharfsichtige Erkenntnistheoretiker erkennt. Was er aber noch nicht weiß, ist dies: jener Schritt ist überhaupt innerhalb der Grenzen des immer nur auf das eigene Denken angewiesenen Individuums schwer möglich; er bedarf der Hand einer überindividuellen Autorität, die allerdings, um in sittlicher Weise ergriffen werden zu können, sich letztlich auf Gottes Offenbarung stützen muß.

Die katholische Kirche erweist sich mit genügenden Vernunftgründen als diese Autorität; aber August Meißner kann sich nicht entschließen, sich ihr hinzugeben;

der vorwiegend philosophische und metaphysische Charakter seines Arbeitsgebietes hat ihn bislang verhindert, die geschichtliche Begründung der kirchlichen Autorität ins Auge zu fassen. Sodann hat der Kampf Pius' X. gegen den Modernismus ihn verwirrt und erschreckt. Er ist eben noch nicht zu jener geistigen Einstellung gelangt, die allein den Glauben ermöglicht und sichert; immer noch läßt er seine eigene „wissenschaftliche“ Einsicht, die doch immer nur individuell begrenzt, zufällig und zeitgeschichtlich sein kann, die entscheidende Richterrolle spielen gegenüber den Lehren der Kirche im ganzen wie im einzelnen; der Gläubige hingegen setzt, allerdings nach reiflicher, vernunftgemäßer Prüfung des Gesamtanspruches der Kirche, aber schließlich doch mit entschlossener Willensstat die kirchliche Entscheidung als letzte und höchste Instanz über alle eigenen Erkenntnisse. Er leistet damit eine ähnliche übervernünftige Anerkennung der Kirche gegenüber, wie sie Messer in der absoluten Wertschätzung des Sittlichen als notwendig erwiesen und selber aufgebracht hat. Diesen selben Schritt noch einmal, der Kirche gegenüber, wenn auch auf anderer Vernunftgrundlage zu tun, hat er noch nicht vermocht, und deshalb ist seine innere Entwicklung zuletzt etwas unsicher und brüchig geworden. Es läßt sich eine gewisse geistige Baghaftigkeit und ein gefühlsmäßiges Schwanken nicht verkennen, das zum Teil allerdings auch als Ermüdung begreiflich ist nach den langen Wegen und Rückwegen, die er gehen mußte. Immerhin aber liegt darin ein Zeichen, daß August Messers innere Entwicklung noch nicht ausgereift ist. Als letztes Ergebnis glaubt er den Satz erkämpft zu haben: „Wissen vom Wirklichen und Glaube an Werte und unsere Freiheit — das ist meine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Glauben.“ Dieses Ergebnis ist tatsächlich reiner Gewinn, aber doch noch lange nicht die letzte Antwort auf die Ratzelstagen des Lebens, so wenig wie die früheren Erkenntnisse seiner Jugend- und Mannesjahre. Sein Pilgerweg ist noch nicht ans Ziel gekommen.

Peter Rippert S. J.

Heimweh.

Das Heimweh nach dem Vaterhaus, die Sehnsucht nach der verschmähten Mutterkirche regt sich jetzt mehrfach unter unsern getrennten Brüdern. Das ist begreiflich. Gewisse katholisierende Neigungen waren ja immer schon vorhanden. „Katholisch müssen wir doch alle wieder werden“, meinte schon im Jahre 1857 der Mitbegründer des Deutschen Reiches, Moltke (s. diese Zeitschr. 91 [1916], 490). Seitdem ist die Würdigung des katholischen Glaubens und der wertvollen Gnadengüter, die man mit dem Abfall von der „alten Kirche“ verscherzt hat, auf jener Seite beständig im Wachsen gewesen, und der Gedanke, daß alle wieder eins werden möchten (ut omnes unum), will nicht mehr einschlafen. Einen warmen und beredten Ausdruck hat dieser Gedanke unlängst in der von uns besprochenen Schrift des Pfarrers A. Löwentraut von Eulo in der Lausitz (s. diese Zeitschr. 94 [März 1918], 636) gefunden. Was jedoch noch lauterer Zeugnis ablegt für die Tatsache, daß der Boden in der protestantischen Welt gut vorbereitet sein muß für solche Pläne der Heimkehr, das ist die Nachricht, daß das